

Die Welt beginnt im Treppenhaus – über die Kraft des Nahen

Heute schreibe ich ganz bewusst gegen den Strom. Uns werden in den Medien und auf allen Kanälen jeden Tag Hunderte von Geschichten darüber erzählt, was alles in die falsche Richtung laufe. Ich mag heute keine weitere hinzufügen. Nicht nur, weil es einfach zu viel ist, was schiefläuft. Sondern vor allem, weil uns das Drama zuverlässig blind macht für das Funktionierende. Und wenn man das nicht sieht, übersieht man auch schnell die Möglichkeiten, die nach wie vor vorhanden sind, um in die richtige Richtung weiterzugehen. Denn all die Engagements und Initiativen, die ehrenamtlichen und die privaten Hilfeleistungen, auch die ganz gewöhnliche alltägliche Freundlichkeit werden ja nicht sinnlos, nur weil Donald Trump gerade am Durchdrehen ist.

Im Gegenteil: Solange uns der demokratische Rahmen trägt, haben wir Einfluss – und damit die Verantwortung, ihn zu nutzen.

Ich bin der Überzeugung, dass wir uns dabei aber sehr darüber im Klaren sein müssen, wie wichtig die Leitplanken sind, die verhindern, dass Macht einfach macht, was sie will. Wenn die flöten gehen – und da schauen wir in die USA, nach Russland, nach China –, dann wird es richtig ungemütlich. Also müssen wir den Alltag der Demokratie stützen, indem wir Räume schaffen, in denen Menschen sich begegnen, austauschen, Pläne machen und Gemeinschaft erleben können.

Mit einem Blick auf die abschreckenden Beispiele ist es für uns zentral, nicht dort haften zu bleiben, sondern uns bewusst zu werden, wo wir tatsächlich etwas bewirken können: in unserem direkten Umfeld. Wenn wir unseren Fokus auf globale Problematiken lenken, verlieren wir sehr schnell den Mut und die Motivation, weil wir dort keine Resultate sehen. Wenn wir uns aber auf unsere nächste Umgebung konzentrieren, dann sehen wir, was alles möglich ist. Und das ist viel mehr, als wir gemeinhin denken! Nähe ist dann kein Rückzug, sondern Strategie.

Da sind all die Freiwilligen und ehrenamtlich Tätigen, die in Begleitdiensten

«... wie wichtig die Leitplanken sind, die verhindern, dass Macht einfach macht, was sie will.»

Zeit verschenken, damit ältere Menschen nicht vereinsamen und Alltägliches machbar bleibt. Da sind Patenschaften, Tandems und Sprachcafés, die Menschen bei der Integration unterstützen, damit aus Fremdsein Vertrautheit wird.

Da sind jene, die Lebensmittel retten und verteilen, damit Überfluss nicht im

Container endet. Da sind jene, die Erste Hilfe organisieren, im Sanitäts- oder Feuerwehrdienst mithelfen und im Hintergrund dafür sorgen, dass Hilfe nicht erst eine Idee ist, wenn es brennt.

Da sind Menschen, die in Arbeitssätzen Hecken pflegen, Wege frei machen, Schutzwald erhalten und Biotope sowie Gewässer aufwerten – nicht aus Romantik, sondern aus Verantwortung für das, was vor der eigenen Haustür wächst und lebt.

Da sind Mentorinnen und Mentoren, die Kinder und Jugendliche begleiten, Hausaufgabenhilfe geben, Freizeitangebote tragen oder einfach eine verlässliche Bezugsperson sind, wenn sonst niemand da ist.

Da sind Kultur- und Musikvereine, Chöre, Theatergruppen und kleine Veranstalter, die Gemeinschaft stiften, ohne grosse Bühne und ohne grosses Budget – aber mit einem grossen «Wir».

Da sind Sportvereine, in denen trainiert, betreut, begeistert und integriert wird, wo Regeln, Respekt und Teamgeist nicht gepostet, sondern gelebt werden.

Da sind Tierschützerinnen und Tierpfleger, die sich um jene kümmern, die keine Stimme haben, und Menschen in Quartieren, die Treffpunkte schaffen, Nachbarschaft organisieren, Konflikte entschärfen und aus anonymen Wohnorten wieder lebenswerte Oasen machen.

Und da sind – vielleicht am häufigsten übersehen – die ganz gewöhnlichen Ges-

ten: ein freundliches Lächeln, jemand hält die Tür, fragt nach, hört zu, bietet Hilfe an, ohne sie zu verrechnen. Jemand hebt eine achtlos weggeworfene Plastikflasche auf und wirft sie in den nächsten Abfalleimer – auch wenn niemand zuschaut. Genau daraus bestehen die Kräfte, die bleiben, wenn der Lärm der grossen Welt wieder einmal unerträglich ist.

Mehr denn je brauchen wir lokale Formate, die das Gemeinsame möglich machen – ohne Schwellenangst und ohne erzieherischen Zeigefinger. Es reicht, wenn wir dort spüren: Wir sind einander nicht egal. Und wenn das gilt, geht auch dieses zivilisatorische Projekt weiter.

Entscheidend scheint mir die Wahl unserer Umlaufbahnen. Die Gleichung ist einfach: Je näher sie bei uns liegen, desto grösser wird unsere Wirksamkeit – und damit auch die Befriedigung. Je mehr wir uns mit den äussersten Kreisen der menschlichen Galaxie beschäftigen – dort, wo sich Jeffrey Epstein und Prinz Andrew Gute Nacht sagen –, desto weniger Energie bleibt für das, was wir tatsächlich verändern können.

Die Welt wird nicht im Internet gerettet. Sie wird im Treppenhaus, in Vereinen und am Küchentisch zusammengehalten.

Sandro Häsler

Sandro Häsler ist Musiker und Schulleiter der Musikschule Oberland Ost. Zudem ist er Dozent an der Hochschule der Künste Bern.